

Chef, darf ich mal was fragen?

Autor(en): **Zutavern, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 63

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Chef, darf ich mal was fragen?

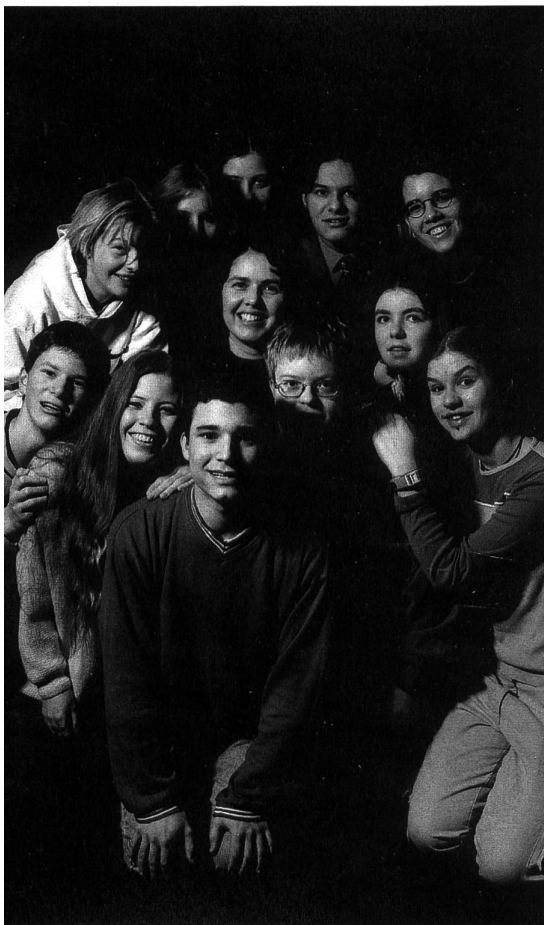
Zwischenruf eines irritierten Sympathisanten

von Michael Zutavern

Sollte das der neue Tonfall sein, den sich die SBW wünscht? Ich habe das 10. Schuljahr in Romanshorn zusammen mit Lehrstudierenden in den letzten Jahren immer wieder besucht. Jedes Mal war ich beeindruckt. Junge Leute erzählten uns vom Spass an der Herausforderung des Lernens, von ihrer Entdeckung, dass soziales Miteinander gestaltbar und die Fähigkeiten dafür lernbar seien. In welcher Schule sonst gibt es «soziales Lernen» als Hauptfach? Die Jugendlichen schilderten, wie

Da zittern die Stimmbänder: «Young voices»

Foto: SBW-Porträtelier



sie LehrerInnen als ernsthafte GesprächspartnerInnen erleben. Eindrucksvoll beschrieben sie, wie die Scheu verschwand, ihre echten Gedanken und Gefühle, ihre unausgegorenen Ideen und utopischen Wünsche auch in der Schule auszudrücken, ohne sofort «auf den Boden der Realität» geholt zu werden.

Als Besucher bekam man den Eindruck, dass dieses Klima den SchülerInnen half, sich Zukunftsziele zu setzen und hart für deren Erfüllung zu arbeiten. Sie setzten sich mit ihrem Lernen auseinander, erfuhren eine Beurteilung, die ihre individuelle Situation berücksichtigte, konnten ihre nächsten Lernziele erklären. Auf unserem Rückweg nach St.Gallen gab es meist heftige Diskussionen über diesen Ort, an dem Erziehung zu gelingen schien – also die schwierige Balance von Forderung und Förderung, die weder raffiniert manipuliert noch sich relativistisch in eine Beraterhaltung zurückzieht.

Schüler als Angestellte?

Und jetzt lese ich Andrea Lorenz' Bericht von Unternehmen, von Mitarbeiterverträgen und Kündigung, von Gewinnausschüttung und «Schnäppchen». Nein, ich habe keine Probleme damit, dass Marktwirtschaft transparent gemacht wird. Auch kann die Finanzierung von interessanten Projekten durchaus ein Lerngegenstand sein. Und dass es SchülerInnen Spass macht, in der Schule ihr Taschengeld aufzubessern, glaube ich sofort. Aber Schulzeit ist eben noch nicht erwachsene Lebenszeit, sondern ein von der Gesellschaft für die Jugend bewusst eingerichtetes Moratorium, in dem sie relativ geschützt Stärken entwickeln und Fähigkeiten erproben kann, um fit zu werden für die Zukunft.

Und deshalb frage ich mich schon: Wie sich Kommunikation und Beziehungen in einer Schule entwickeln, wenn Lehrpersonen zu

Unternehmern werden, SchülerInnen zu Angestellten, die entlassen werden können; ob wirklich bei allen «Eigeninitiative» und «Selbständigkeit» gefördert werden, oder nur bei den wenigen, die Unternehmer sein dürfen, während die anderen eher lernen, sich den unternehmerischen Sachzwängen zu fügen, um nicht schon in der Schule als «Arbeitslose Unterschlupf bei anderen Firmen» finden zu müssen; wie eine lernförderliche Fehlerkultur weiter gepflegt werden kann, wenn es eben nicht um eine fiktive Wirtschaftssimulation, sondern plötzlich um richtiges Geld geht, das verloren ist, wenn die Firma nicht gedeiht, weil ein Schüler einen gravierenden Fehler gemacht hat; welche Dinge (ausser Geld) für die jungen Leute wichtig werden können, wenn sie sich für die Umsetzung ihrer Ideen Aktionäre suchen müssen, um sich dann dafür zu engagieren, dass die Idee auch zur Kapitalvermehrung taugt; wie sich ihre Qualitätsmassstäbe entwickeln, wenn es darum geht, das meiste «Geld zu machen» (die Filmgruppe wird vielleicht schnell herausfinden, welche Filme die «richtigen» für diesen Zweck sind, und die Qualität einer künstlerischen Aufführung hängt nur noch von der Zuschauerzahl ab); wie die Verantwortung der Weisungsbefugten und die Abhängigkeiten von WeisungsempfängerInnen erfahren werden können, wenn nicht jeder jede Rolle übernehmen kann und die Rollen im Verlauf des Projekts auch wechseln; wie faires Handeln gefördert wird, wenn nicht statt Chefentscheiden und Aktionärsmehrheiten alle mitentscheiden dürfen – z.B. dann, wenn es Streit über «Unternehmensziele» gibt oder wenn über die «Entlassung» eines Mitarbeiters verhandelt werden soll (oder der des Chefs, die interessanterweise nirgends erwähnt wird); wie im Unternehmensprojekt Verantwortungsbewusstsein und Solidarität

erlebt werden, wo es dazu doch nötig ist, eigene Vorteile um das Wohl des Ganzen zurückzustellen und Schwächere zu stützen, obwohl sie die «Effizienz verringern».

Soziales Lernen?

In Dewey's Chicagoer Laborschule wurde 1918 (!) mit dem «Typhusprojekt» diese Form des Lernens bekannt gemacht: SchülerInnen engagierten sich mit Unterstützung des Lehrers für einen Klassenkollegen, der häufig krank war. Sie schafften es gemeinsam, die Wohn- und Hygieneverhältnisse zu verbessern. Im noch heute lesenswerten Bericht darüber finden sich keine Hinweise auf Aktien als Mittel, das Projekt zu verwirklichen.

Aber vielleicht habe ich mich mit meinem Bedenken nur als hoffnungslos veralteter Träumer enttarnt, der die Veränderungen unserer Zeit verschlafen hat. Und vielleicht habe ich dabei verschlafen, wie in den SBW-Unternehmen erste Warnstreiks wegen ungerichteten Entlassungen stattfanden, Anträge auf die Umwandlung einer Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft mit einer Mehrheit der Kleinaktionäre durchgesetzt werden konnten, die LehrerInnen Protesflugblätter verfassten gegen eine Anbindung ihres Lohnes an die Grösse der von ihnen geleiteten Unternehmen. Und dass das wichtigste Gesprächsthema der SchülerInnen zur Zeit die Frage ist: He Boss, welche Gewerkschaft ist eigentlich für unsere Branche zuständig? ■

Michael Zutavern, 1952 in der Pfalz aufgewachsen und im gymnasialen Zölibat gereift (vielleicht deshalb sündhaft wenig Jugendsünden). Hielt 1968 eine Rede vor streikenden SchülerInnen (weshalb dann bestimmte Satiren nicht mehr erscheinen durften). Studium der Pädagogik und Psychologie in Mainz. Seit langem dem childholder value verpflichtet. Seit 1989 in St.Gallen Forscher und LehrerInnenbildner an der Pädagogischen Hochschule.

Eine kleine Kulturfabrik als Ort des Lernens

Ein praxisnahes Schulprojekt mit Modellcharakter

Seit bald fünf Jahren verwandelt sich das «Haus des Lernens» an der Romanshorner Hafenstrasse im dritten und vierten Quartal des 10. Schuljahrs der SBW in eine kleine Kulturfabrik. Das Spektrum der Projekte reicht von Film und Fotografie über Musik bis hin zu Tanz und Theater.

Anfangs Januar wurden im Lernatelier der SBW Romanshorn sieben Projekte vorgestellt, die dem wirklichen Leben möglichst nahe sein sollen. Die UnternehmensleiterInnen warben für ihre Firmenideen und schrieben Stellenanzeigen aus: So wurden für das Musikprojekt «Young voices» neben MusikerInnen ein Administrator und zwei Tontechniker gesucht, das Porträt-Atelier suchte 15 FotografInnen und fürs Tanztheater «Summernight revival» wurden 18 TänzerInnen, zwei Requisiteure und ein DJ benötigt.

Wer dem Anforderungsprofil eines Unternehmens zu genügen glaubte, bewarb sich für eine oder mehrere der über 120 ausgeschriebenen Stellen. Für alle eingestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden Arbeitsverträge ausgearbeitet, deren Rechte und Pflichten, Arbeitszeiten und Kündigungsmodalitäten im Detail geregelt.

Ein Rundgang durch die Ateliers gibt Einblick in eine rege Betriebsamkeit: In der Kantine proben die Young voices, im Keller hat sich ein mobiles Porträtatelier eingerichtet. Das Tanztheater «Summernight revival» hat im Jugendtreff einen idealen Proberaum gefunden. Sieben oder acht TänzerInnen üben eine komplizierte Schrittabfolge, die sie selbst einstudiert haben. Mit Spannung erwartet das junge Cast ihre Aufführungen, die anfangs Juni im Park des Schlosses Blidegg stattfinden.

«Fürs Leben lernen wir – nicht für die Schule» lautet das Motto an der SBW. Nebst Kulturtechniken wie Rechnen und Schreiben sind es vor allem soziale Fähigkeiten, die von Jugendlichen erwartet werden. Die SchülerInnen sollen anschaulich und praktisch erleben, wie marktwirtschaftliche Regeln entstehen, funktionieren und wie mit diesen kreativ umgegangen werden kann – so die Absicht der Vordenker einer Initiative, die zumindest in der Schweiz einzigartig ist. Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Durchhaltewille und Eigeninitiative finden ihren Niederschlag im Erfolg und Misserfolg der Gruppe. MitarbeiterInnen, deren Einsatz zu wünschen übrig lässt, können entlassen werden. Arbeitslos gewordene Jugendliche versuchen dann, in einer anderen Firma Unterschlupf zu finden – fast wie im richtigen Arbeitsleben. (A.L.)

Tanztheater «Summernight revival»

4./5. Juni, 21.45 Uhr: Aufführung auf der Schlosswiese Blidegg bei Bischofszell
ab 20.30 Uhr: Schloss-Apéro; Ersatzdaten bei schlechter Witterung: 11./12. Juni
Infos: SBW Romanshorn, Tel. 071 463 62 77

